

# 300 Jahre Residenzstadt Ludwigsburg

## Vom Werden einer Stadt\*

von Sigrid Hirbodian

Der Anlass des heutigen Vortrags, ja der ganzen Veranstaltungsreihe, in deren Rahmen er stattfindet, ist ein vergleichsweise unspektakuläres Schriftstück vom 3. September 1718. Es ist keine feierliche Stadterhebungsurkunde, sondern ein einfaches Reskript, ein nüchterner fürstlicher Befehl, der innerhalb der Landesverwaltung publiziert und an den Geheimen Rat des Herzogtums gerichtet war. Herzog Eberhard Ludwig – »von Gottes Gnaden Herzog zu Württemberg und Teckh, Graf zu Mömpelgard, Herr zu Heydenheimb, der römischen kayserlichen Mayestät, des heyligen römischen Reichs und des löblichen schwäbischen Creyses Generalfeldmarschall, auch Obrister über drey Regimenten zu Roß und Fuß« – gibt darin folgenden Beschluss (»unsere gnädigste resolution«) bekannt: Seiner Residenz Ludwigsburg sollen das bisherigen Amt Gröningen sowie Asperg, Hoheneck, Neckarweihsingen, Kornwestheim und weitere Orte »incorporiert und ein Oberamt daraus gemacht« werden. Es folgen weitere Anordnungen über die Verwaltung der bisherigen Ämter und des neuen Oberamtes, der Amtskellerei, der Besteuerung sowie der geistlichen Jurisdiktion. Eberhard Ludwig verfügt weiterhin, dass Ludwigsburg zwei Jahrmärkte, je acht Tage nach der Frankfurter Messe, erhalten soll und dass alle inkorporierten Orte, insbesondere aber auch die Kaufleute aus Stuttgart dort ihre Waren anbieten sollen. Ferner sollen die Handwerkerzünfte aller württembergischen Ämter ihre Zentralen nach Ludwigsburg verlegen. Dann schließlich folgt der für Ludwigsburg wichtigste Satz: »wobei Wir mehrbesagter Unserer Residenzstadt Ludwigsburg noch diese Prärogatio aus Landesfürstlicher Macht und Hoheit ertheilen, daß selbige die dritte Hauptstatt Unseres Herzogthumbs seyn, bey Unserer treuehorsaumbsten Landschaft mit zum engern Ausschuß gezogen werden und das Statgericht dasselbst das Privilegium eines Obergerichts wie Stuttgart und Tübingen dergestalt haben solle, daß auch andern Stätten, außer denen incorporierten, dahin zu appelliren frey stehe«.

Ludwigsburg wird also zur dritten Hauptstadt Württembergs erhoben und erhält zugleich alle Privilegien, die auch andere württembergische Städte haben: das Recht, den Salzkauf, das Weggeld, das Standgeld und Rügen (Strafgelder) bis auf 1 Gulden 30 Kreuzer Höhe sowie das Bürger- und Beisitzgeld für sich zu behalten. Außerdem wird der Stadt ein Wappen verliehen: die Reichssturmflagge mit dem Namen des Fürsten und der Jahreszahl 1718. Diese sogenannte Reichs-

---

\* Geringfügig überarbeitete Fassung des am 22. März 2018 in Ludwigsburg gehaltenen Vortrags. Die Vortragsform wurde beibehalten, auf Nachweise wurde verzichtet.



sturmflagge oder besser gesagt, das Recht, sie in einem Reichskrieg führen zu dürfen, war seit dem Mittelalter mit der Stadt Markgröningen verbunden. Seit Württemberg Markgröningen im Jahr 1336 erworben hatte, führten die Grafen, die späteren Herzöge von Württemberg auch die Reichssturmflagge. Sie wird schließlich – neben den württembergischen Hirschstangen, den Tecker Wecken und den Mömpelgarder Barben – zum Herzogswappen Eberhards im Bart.



*Stadtwappen von Ludwigsburg.  
Zeichnung nach einem Entwurf der Professoren Gustav Gnant und  
Christian Belschner anlässlich der 200-Jahr-Feier der Stadt, 1909.*

Warum die Reichssturmflagge gerade um 1700 so wichtig wurde für Württemberg, dass sie den Hauptbestandteil des neuen Hauptstadtwappens bildete, erklärt sich aus der politischen Situation dieser Jahre: 1692 waren die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg zu Kurfürsten erhoben worden und hatten das neuerschaffene Amt eines »Erzbannerträgers« übertragen bekommen, da solche »Erzämter« als Teil der Kurfürstenwürde betrachtet wurden. Württemberg protestierte – mit Erfolg – gegen dieses neue Amt mit Verweis auf die seit dem 14. Jahrhundert von ihm getragene Reichssturmflagge. Seit 1706 wurde die Fahne

denn auch in Ludwigsburg aufbewahrt. Im neuen Stadtwappen sollte sie weithin sichtbar den Anspruch der Württemberger auf ihr jahrhundertealtes Privileg demonstrieren.

Der herzogliche Befehl vom 3. September 1718 wird im Allgemeinen als offizielle Stadtrechtsverleihung an Ludwigsburg verstanden. Mit ihm erhält die beim Schloss Ludwigsburg neu entstehende Stadt dieselben Privilegien wie andere württembergische Städte. Sie wird zugleich zum Zentrum eines neugeschaffenen Oberamtes und eines Obergerichts gemacht und wird zur dritten »Hauptstadt« Württembergs neben Stuttgart und Tübingen erhoben. Ludwigsburg wird also auf einen Streich zur Oberamtsstadt, Residenzstadt und Hauptstadt!

In meinem Beitrag möchte ich die Anfänge der Stadt Ludwigsburg nachzeichnen und zwar in drei großen Abschnitten: Zunächst blicke ich kurz auf die Vorgeschichte der Stadtgründung, vor allem also auf den Bau des Schlosses. Danach steht im Hauptteil die eigentliche Stadtgründung im Mittelpunkt, ihr Verlauf sowie die politischen, wirtschaftlichen, konfessions- und sozialgeschichtlichen Hintergründe. Abschließend möchte ich das, was ich hier über Ludwigsburg vorgestellt habe, in den Vergleich mit anderen Barockstädten der Zeit stellen und fragen, welche Bedeutung diesem Städtetyp und Ludwigsburg speziell zukommt.

Beginnen wir also mit einem Blick auf die Vorgeschichte: Dort, wo ab 1699 Eberhard Ludwig zunächst ein kleines Jagdschloss und bald dann deutlich mehr bauen ließ, war davor nichts, oder besser gesagt: fast nichts. Auf der berühmten Kieser'schen Forstkarte aus der Zeit um 1680 können wir drei Höfe, den Fuchshof, den Schafhof und den Erlachhof, erkennen, von denen der Erlachhof leicht befestigt und als Unterkunft für eine Jagdgesellschaft wohl geeignet gewesen ist, 1693 aber im Rahmen des sogenannten Pfälzischen Erbfolgekriegs durch französische Truppen zerstört wurde.

Um seiner Jagdleidenschaft nachgehen zu können, ließ der Herzog den Erlachhof zunächst in den Jahren 1699 bis 1701 zu einem kleinen Jagdschloss wiederaufbauen. Doch schon 1704 hatte er es sich anders überlegt: Er ließ alle bisherigen Bauten wieder abreißen und legte den Grundstein zu einem Schlossbau, dem er den programmatischen Namen »Ludwigsburg« gab. Sein Baumeister Philipp Josef Jenisch begann mit dem Bau des sogenannten Fürstenbaus, der den Kern der späteren Schlossanlage bildete. Schon 1706 wurde Jenisch entlassen und die Gesamtleitung an Johann Friedrich Nette übergeben. Dessen Planung, mit der er den Herzog überzeugt hatte, sah nun schon etwas ganz anderes vor als ein kleines, intimes Jagdschloss: Hier zeigt sich bereits die Formensprache und das Repräsentationsbedürfnis des Hochbarock, das sich an den großen europäischen Vorbildern Versailles, Schönbrunn oder Charlottenburg orientierte. Es wird schon deutlich, was dem Herzog vorschwebte: ein Schloss nämlich, das seinem Selbstverständnis als Fürst und Feldherr entsprach und mit dem er sich unter den Herrschern seiner Zeit sehen lassen konnte.

Aus einem bescheidenen, abseits im Wald oder Feld gelegenen Jagdschlösschen sollte nun also ein repräsentatives Barockschloss werden. Das aber stellte den Baumeister vor ganz neue Aufgaben: Wie sollte das Baumaterial herangeschafft werden, wie die Arbeiter, wer sollte sie versorgen und wo sollten sie unterkommen? Ganze Heerscharen von Maurern, Zimmerleuten, Stuckateuren, Malern,



*Hofansicht des Residenzschlosses. Aus einem Kupferstichwerk nach Entwürfen von Johann Friedrich Nette, 1709.*

Bildhauern mussten aus dem In- und Ausland gewonnen werden. Vor allem die italienischen Handwerker und Künstler waren gesucht und begehrt. Um sie zu gewinnen, führten die fürstlichen Bauherren einen regelrechten Konkurrenzkampf gegeneinander. Denn überall in Europa und vor allem in den deutschen Territorien entstanden in dieser Zeit prächtige Schlossbauten, für die jeder die besten Handwerker und Künstler gewinnen wollte. In diesem Wettbewerb war es alles andere als förderlich, wenn man die Bauleute nur in zugigen Hütten hausen lassen und mehr schlecht als recht versorgen konnte. Für sie musste also eine Infrastruktur geschaffen werden. Und auch die immer zahlreicher werdenden fürstlichen Jagdgesellschaften und ihre Begleiter, die Jäger mit ihren Gehilfen und Hunden, der Fuhrpark sowie die vielen Pferde mussten untergebracht werden. So wurde ein riesiger Marstall errichtet, der mit seiner Anlage später den Stadtplanern von Ludwigsburg erhebliches Kopfzerbrechen bereiten sollte, lag er doch quer zu der bald darauf konzipierten barocken Stadtanlage. Bereits 1707 wurde ein erstes Gasthaus errichtet, das Waldhorn, in dem Jagdgäste und andere wichtige Besucher untergebracht werden konnten.

Es wird nun deutlich, warum Herzog Eberhard Ludwig 1709 mit einem öffentlichen Schreiben weit und breit Menschen zur Ansiedlung in Ludwigsburg auffor-

derte. Denn nun kommt das zweite Element zur Geltung: Ein barockes Residenzschloss, wie es dem Herzog offenbar zu diesem Zeitpunkt bereits vorschwebte, war nicht ohne eine zugehörige Stadt zu denken. Nicht nur aus Gründen der Infrastruktur, der Versorgung des Hofes sowie der Ansiedlung von Verwaltung und Hofpersonal, sondern auch als Bühne für die herrschaftliche Selbstdarstellung. Und ganz anders als die alten Residenzstädte aus dem Mittelalter, wie Stuttgart eine war, sollte eine solche barocke Residenzstadt auch nicht einfach wachsen, wie es sich gerade aus den Gegebenheiten von Umwelt und Notwendigkeiten ergab. Sie sollte vielmehr einem strengen Plan folgen, der nach den barocken Baugrundsätzen Symmetrie, Axialität und Zentrierung aufgestellt wurde.

Vorbild war auch hier wieder Versailles, das von König Ludwig XIV. von Frankreich seit 1682 zu einer Residenz von beispielloser Größe und Prachtentfaltung ausgebaut worden war: Die drei zentralen Straßen, die vom Schloss hin in die Stadt verlaufen, sollten – wie die Strahlen der Sonne – die Ausstrahlung des Monarchen, des »Sonnenkönigs«, auf seine Stadt symbolisieren. Alle Wege der Untertanen, alles Tun und Trachten der Stadt führten auf den Monarchen zu, wie umgekehrt von ihm alle Wege und aller Wille ausging. Die Residenzstadt war zugleich also auch Symbol für das Staats- und Herrschaftsverständnis des Fürsten. Von einem solchen, den absolutistischen Staat symbolisierenden Idealprogramm mochte auch Eberhard Ludwig geträumt haben, als er seine Residenz Ludwigsburg plante, doch blieb das Endergebnis weit hinter den vom französischen König gesetzten Maßstäben zurück.

Aber kommen wir auf die eigentliche Stadtgründung in Ludwigsburg zurück. Die wichtigsten Etappen seien hier überblicksartig aufgelistet:

- 1709 bis 1715 erfolgten wiederholte Aufrufe zur Ansiedlung in Ludwigsburg, verbunden mit dem Versprechen von Steuerfreiheit, freiem Baugrund und freiem Baumaterial sowie der Religionsfreiheit.
- 1714 starb Baumeister Nette. Sein Nachfolger wurde 1715 der Italiener Donato Giuseppe Frisoni zusammen mit seinem Schwager Paolo Retti. Diese beiden waren nicht nur für den Schlossbau, sondern auch für die Planung der Stadt Ludwigsburg zuständig.
- 1718 erfolgte die eingangs erwähnte Erhebung Ludwigsburgs zur Stadt und zum Zentrum eines neugegründeten Oberamtes. Gleichzeitig begann die Übersiedlung des Hofes von Stuttgart nach Ludwigsburg.
- 1720 gab Eberhard Ludwig den Befehl zum Bau der Amtshäuser und ordnete die Übersiedlung der Kanzleien nach Ludwigsburg an.
- 1724 begannen die Arbeiten am Neuen Corps de Logis, einer neuen, großen Schloßerweiterung.
- 1726 konnte die evangelische Stadtkirche auf dem Marktplatz eingeweiht werden.
- 1733 schließlich starb Eberhard Ludwig. Sein Cousin und Nachfolger Carl Alexander verlegte die Residenz zurück nach Stuttgart.

Wenden wir uns nun im Hauptteil des Vortrages einigen ausgewählten Aspekten der Ludwigsburger Stadtgründung zu. Am Anfang steht die zentrale Frage: Warum verfolgte Eberhard Ludwig mit einem so unglaublichen Gestaltungswillen den

Bau eines gigantischen Schlosses und vor allem: Warum verlegte er seine Residenz aus Stuttgart dorthin? Über die repräsentativen und symbolischen Aspekte habe ich bereits gesprochen. In keiner mittelalterlichen Residenzstadt ließe sich ein so ehrgeiziges Bauprojekt realisieren. Die Erschaffung einer barocken Schloss-Stadt-Anlage erforderte Platz, und selbst wenn mittelalterliche Städte oft

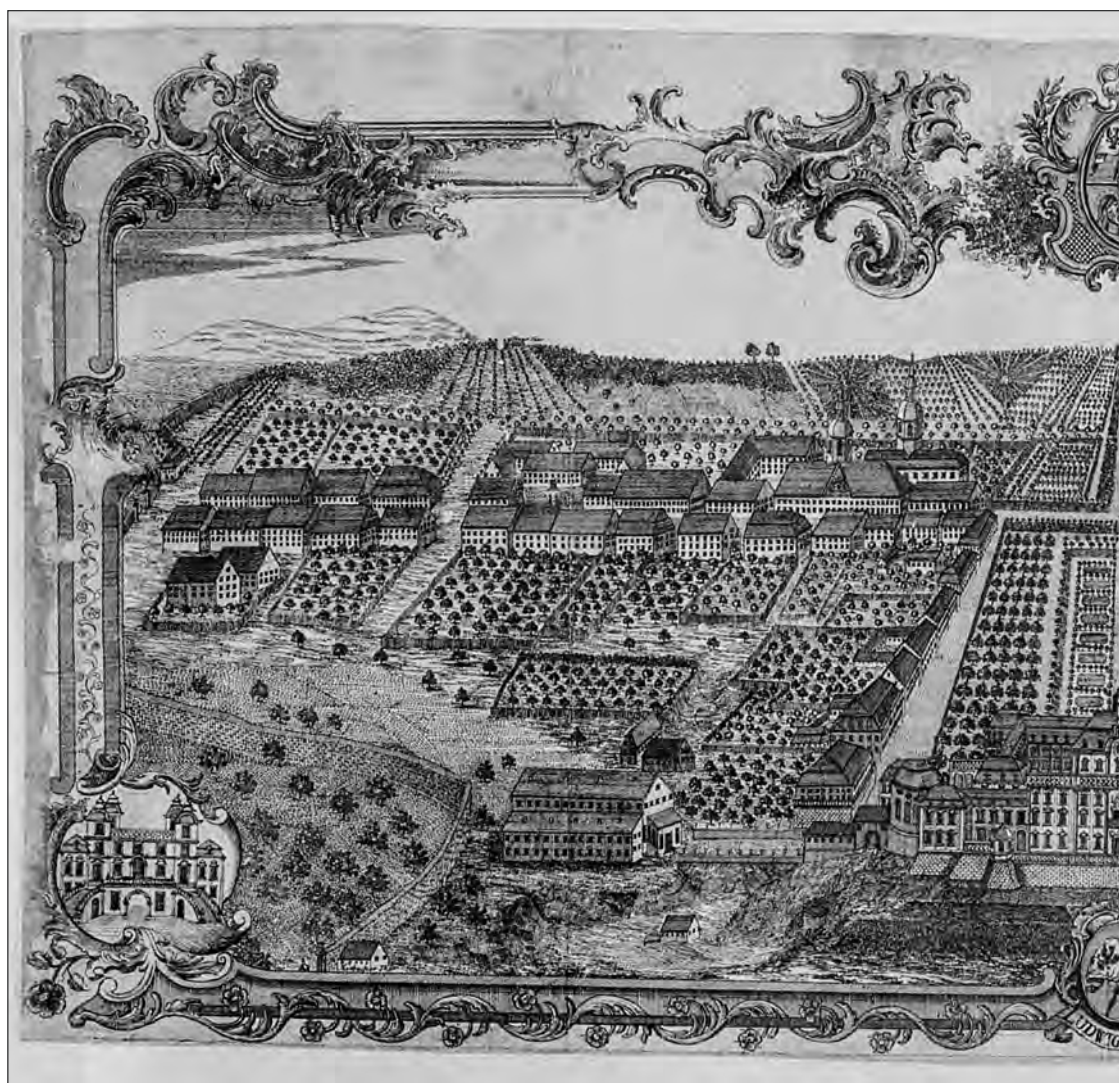


*Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg (1676–1733), Gründer der Stadt Ludwigsburg.*

auf eine herrschaftliche Burg hin ausgerichtet waren, so war es doch schier unmöglich, in dem Straßen- und Häusergewirr die erforderlichen Sichtachsen und freien Plätze zu schaffen, die die barocke Baukunst voraussetzte. Manche Fürsten freilich ließen ihre Barockschlösser am Stadtrand der alten Residenzstädte errichten und verzichteten auf die Gestaltung einer auf das Schloss zentrierten Stadt oder sie versuchten, durch Abriss- und Umbauarbeiten zumindest einen Teil des barocken Stadt-Schloss-Programms zu realisieren.

Doch kommt für die Residenzverlegung von Stuttgart nach Ludwigsburg noch ein weiterer Aspekt hinzu, auf den bereits Heinrich Gaese 1968 in einem klugen Aufsatz zur Stadtgründung Ludwigsburgs aufmerksam gemacht hat. Mittelalterliche Herrschaft und auch die Herrschaft des Renaissancefürsten im 16. und 17. Jahrhundert war Konsensherrschaft, das heißt: Der Fürst war keineswegs unumschränkter Alleinherrscher; er konnte Beschlüsse

nur mit Rat und Zustimmung seines Landes und dessen Vertretern fassen und umsetzen. In Württemberg waren seit dem 15. Jahrhundert die Landstände in eine bedeutende Stellung geraten. Adel, Klerus und die vor allem in Württemberg immer wichtiger werdende Landschaft, repräsentiert durch die bürgerlichen Eliten der Ämter und Städte des Herzogtums, vertraten dem Fürsten gegenüber das Land. Die Landstände hatten das Recht der Steuerbewilligung und damit in

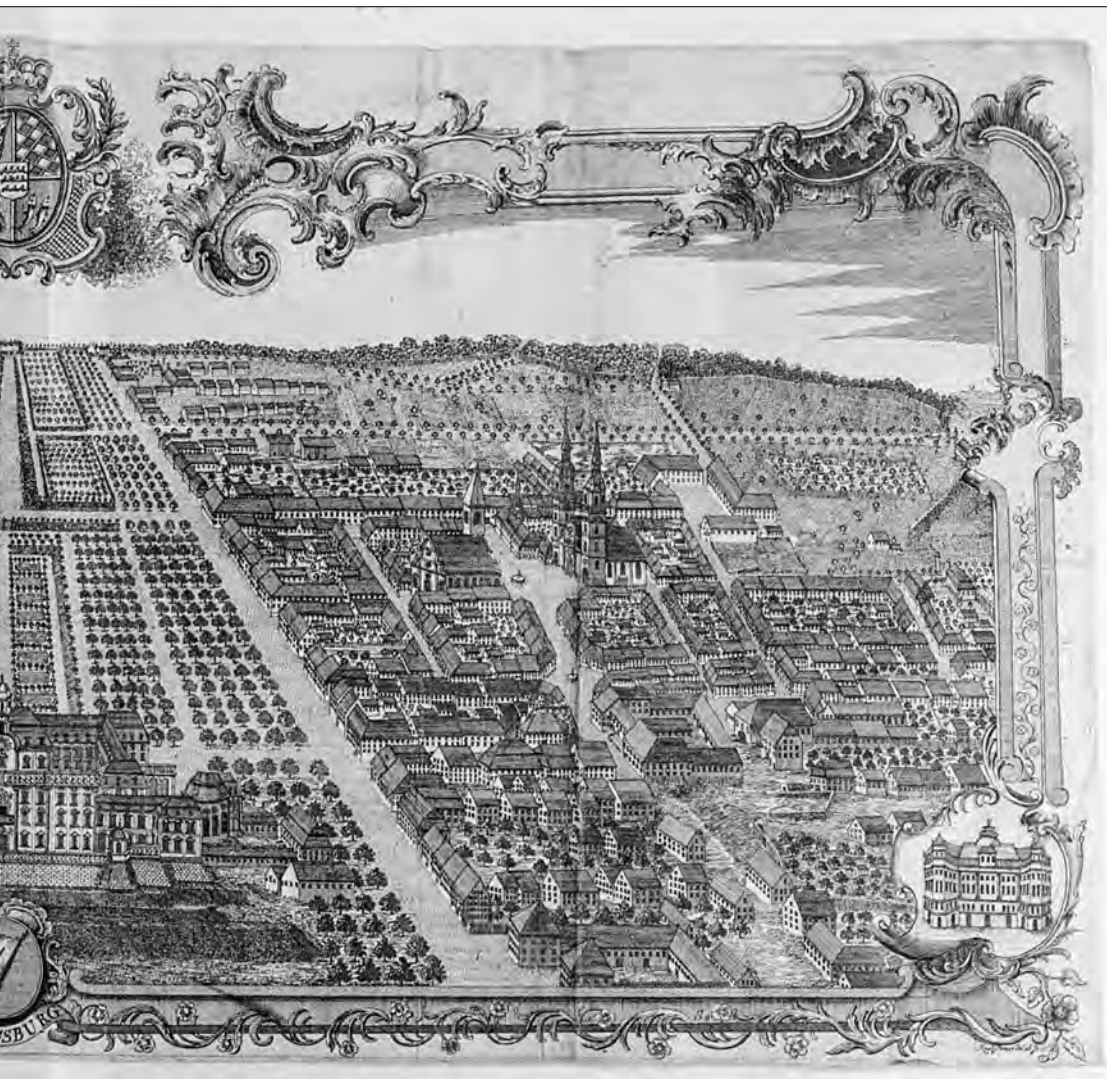


*Stadtansicht aus der Vogelschau von Norden auf einem Meisterbrief.  
Kupferstich, um 1770.*

vielfacher Hinsicht ein Mitspracherecht bei den wichtigsten Fragen von Krieg und Frieden erlangt. Ein erfolgreicher Fürst konnte in Beratungen und Verhandlungen mit seinen Ständen seine Ansichten und seinen Gestaltungswillen durchsetzen, doch musste er stets im Gespräch und in Verhandlungen mit den Vertretern seines Landes bleiben.

Dass Eberhard Ludwig eine durchaus andere Auffassung von seinem Herrscheramt hatte, zeigte sich bereits in seinem Repräsentationsbedürfnis, das sich an





der Selbstdarstellung des französischen Königs orientierte. Und dieser sah sich keineswegs als Landesvater, der im Gespräch mit den Interessenvertretern seiner Untertanen das Beste zum Wohl des Landes aushandelte; er sah sich vielmehr als ein direkt von Gott eingesetzter und nur diesem gegenüber verantwortlicher Herrscher, von dem alle Macht und aller Wille im Staate auszugehen hatte. Die neuere Forschung hat freilich diese Vorstellung von »absolutistischer Herrschaft«, die von Frankreich aus alle großen und kleinen Regenten Europas infizierte,

deutlich relativiert – denn in der Praxis standen der absolutistischen Herrschaft eben doch auch mächtige und einflussreiche Interessengruppen und traditionelle Strukturen gegenüber, die den ungezügelden Willen des Fürsten begrenzten und beeinflussten. Und doch ist das Grundprinzip ein durchaus anderes als das der mittelalterlichen Konsensherrschaft. Indem sich Eberhard Ludwig aus Stuttgart nach Ludwigsburg begab, machte er auch deutlich, dass er alle alten, ihn und seine Herrschaftsgewalt einengenden Strukturen hinter sich lassen wollte.

Der württembergischen Landschaft blieb diese Absicht keineswegs verborgen, doch konnte sie nur wenig tun, um den Herzog zur Einhaltung ihrer hergebrachten Rechte zu zwingen. Eberhard Ludwig berief überhaupt nur zweimal einen Plenartag des Landtages ein, ansonsten verhandelte er nur mit dem permanenten Ausschuss der Landstände. Ohne Zustimmung des Landtages beschloss er die Einführung einer Umsatzsteuer 1713, mit der er die in der Landschaft vertretenen reichen Bürger stärker belastete als mit der herkömmlichen Vermögenssteuer. Auf dem Plenarlandtag des Jahres 1724 setzte der Herzog gegen den heftigen Widerstand der Landschaft die Einrichtung eines stehenden Heeres durch. Eine solche Armee gehörte zur zeitgemäßen Ausstattung eines absolutistischen Landesfürsten und war womöglich noch kostspieliger als die standesgemäße Wohnung und Repräsentation. Sie war in der Politik des 18. Jahrhunderts aber völlig unverzichtbar, war es doch das Jahrhundert der sogenannten Kabinettskriege. Ohne ein stehendes Heer hatte kein Fürst die Chance, außenpolitisch in der oberen Liga mitzuspielen oder auch nur die Grenzen seines Landes zu sichern.

In Ludwigsburg war der Herzog von der täglichen Auseinandersetzung mit den Landständen weit entfernt. Und dies nutzte er gegenüber den Landständen weidlich aus. Der Geheime Rat, der den Fürsten traditionell beraten durfte und der mit Vertretern der Landschaft besetzt und dieser zugeordnet war, wurde von Eberhard Ludwig entmachtet. Er gründete 1717 ein sogenanntes Konferenzministerium, das allein und direkt dem Herzog unterstellt war und aus Adligen bestand. Den Geheimen Rat drängte er immer mehr in eine gegenüber dem Konferenzministerium untergeordnete Funktion.

Auch die neue Stadt, die neben der Residenz entstehen sollte, wollte Eberhard Ludwig nach seinen Vorstellungen gestalten. Das bezog sich zum einen natürlich auf die Baugestalt, auf die wir später noch einmal zu sprechen kommen werden. Es sollte eine prächtige, ansehnliche Stadt werden, nicht eine ungeordnete Ansammlung von Häusern wie in der Enge der mittelalterlichen Städte. Aber auch die innere Organisation dieser Stadt sollte einem neuen Muster folgen: Auch wenn die württembergischen Städte weit von einer autonomen inneren Struktur entfernt waren, wie sie in den Reichsstädten oder auch in manchen landesfürstlichen Städten im Mittelalter entstanden war, so gab es doch auch dort, wie in jeder alten Stadt, Interessenverbände und Interessenvertreter, die einem willkürlichen Regiment des Fürsten entgegenstanden. Die Zünfte z. B. setzten gegenüber fürstlichen Wirtschaftsunternehmungen oft ihre alten Rechte und Privilegien durch. Wenn etwa ein Fürst, wie es Herzog Friedrich am Ende des 16. Jahrhunderts versucht hatte, das Textilwesen im Land nach merkantilistischen Prinzipien neu organisieren wollte, oder wenn er versuchte, eine

Seidenproduktion im eigenen Land aufzubauen, dann stieß er an allen Ecken und Enden auf den Widerstand der gut organisierten Zünfte. Diese vertraten die Interessen ihrer Handwerksmeister und lieferten dem Fürsten einen zähen Kampf, bis er sich mit seinen Vorstellungen durchsetzen konnte – oder auch nicht. In der neugegründeten Stadt Ludwigsburg dagegen spielten die Zünfte zunächst kaum eine Rolle. Für merkantilistische Ideen des Fürsten war so ein ungehindertes Experimentierfeld geschaffen, wie es sich ein absolutistischer Fürst nur wünschen konnte.

Dasselbe gilt für die Führungsschichten der Städte. Die sogenannte »Ehrbarkeit« war in Württemberg seit dem Spätmittelalter entstanden, eine weitverzweigte und eng miteinander vernetzte bürgerliche Funktionselite, die im Dienst des Fürsten aufgestiegen und dem Fürstenhaus eng verbunden war. Gleichzeitig hatten diese führenden Beamten aber auch die Vertretung ihrer eigenen Interessen sowie die der von ihnen verwalteten Ämter und Städte des Herzogtums im Laufe der Jahrhunderte effektiv zu organisieren vermocht (wir sind ihnen bereits als Vertreter der Landschaft in den Landständen begegnet). Auch im innerstädtischen Bereich hatten sie ihre Pfründen und Zuständigkeiten gesichert. In einer Stadt wie Stuttgart gab es zahlreiche Einrichtungen und Institutionen wie das städtische Gericht, den Markt oder andere Verwaltungsbereiche, die fest in der Hand dieser Gruppe waren und in die der Fürst nicht ohne größere Auseinandersetzungen hätte beliebig eingreifen können.

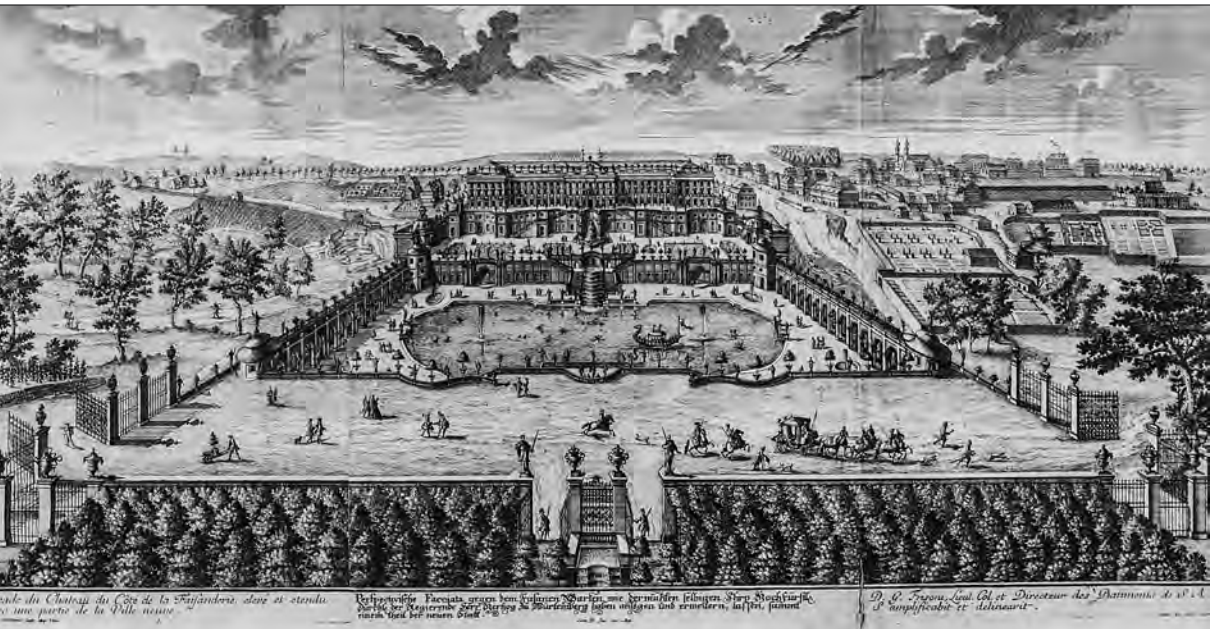
In Ludwigsburg existierte von all dem zunächst nichts. Der Fürst konnte auch hier quasi bei null anfangen. Wenn auch unter den nach Ludwigsburg umsiedelnden Neubürgern sehr schnell wichtige ehrbare Familien waren – gerade mit der Übersiedlung der Kanzleien waren diese natürlich besonders gefragt –, so konnten sie dort doch zunächst nicht die Rolle übernehmen, die sie in den alten Amts- und Residenzstädten Württembergs gehabt hatten. Stattdessen nahm der Adel, den Eberhard Ludwig an seinen Hof zog, allen voran die Verwandten seiner zeitweise mächtigen Mätresse Wilhelmine von Grävenitz, die wichtigsten Positionen ein und verdrängte die in Württemberg zuvor so mächtige Gruppe der Ehrbarkeit.

Ludwigsburg bot also dem absolutistischen Fürsten eine ideale Bühne für seine repräsentative Selbstdarstellung wie auch für seinen politischen Gestaltungswillen, und auch deshalb entschied der Herzog, sich fortan hier mit seinem Hofstaat einzurichten. »Wie auf einer Insel der Auserwählten in Schönheit und Luxus«, so richtete sich der Hof hier ein, wie Heinrich Gaese es ausgedrückt hat, weit entfernt von den Niederungen von Armut, Schmutz und der Enge seiner alten Residenzstadt, weit entfernt von den Sorgen und Nöten seiner Untertanen.

Doch wie konnte das alles finanziert werden? Nun, wenn man ehrlich ist, muss man sagen: eigentlich überhaupt nicht. Eberhard Ludwig hinterließ bei seinem Tod die gewaltige Schuldensumme von 2 Millionen Gulden. Allein die laufende Hofhaltung verschlang ein Viertel des Staatshaushalts. Die großartigen Bauvorhaben des Herzogs wurden, wie Gaese es formuliert, »durch ein raffiniertes System von Aushilfen, Erpressungen, Bestechungen, Ausgabenverlagerungen und Schuldenmachen« realisiert – er spricht gar von einem »finanzwirtschaftlichen Freibeutertum«. Der Fürst selbst allerdings machte sich wohl vergleichsweise wenig Gedanken um die Finanzen. Er habe, so klagt sein langjähriger Haushof-

meister Georg Friedrich von Forstner in seinen Erinnerungen, nie eingesehen, dass man Geld nicht einfach »befehlen« könne. Die herzoglichen Schulden wurden 1739 schließlich der Landschaft aufgebürdet, die so letztlich die Lasten tragen musste.

Die neuentstehende Stadt war zunächst ganz auf die Versorgung des Hofes und der gigantischen Baustelle hin orientiert. Auch als allmählich die Verwaltung von Stuttgart aus nach Ludwigsburg übersiedelte, blieben der Hof und die Regierung des Landes der Dreh- und Angelpunkt der städtischen Wirtschaft. Diesem Zweck dienten auch die beiden Jahrmärkte, die Ludwigsburg verliehen bekam und die



### *Die Schlossanlage von Norden.*

*Aus einem Kupferstichwerk nach Entwürfen von Donato Giuseppe Frisoni, 1721–1724.*

sicherstellen sollten, dass alle Waren in der Stadt verfügbar wurden. Auch die erklärte Absicht, den Neckar schiffbar zu machen, sollte die Versorgung erleichtern, doch konnte sie nur in Ansätzen realisiert werden – so verkehrte ein Marktschiff zwischen Cannstatt und Ludwigsburg. 1724 verkündete der Herzog seinen Beschluss, in Ludwigsburg eine eigene »Chambre de Commerces aus einigen allhier zu Ludwigsburg sich etablierenden Kauffleuten« bilden zu lassen, die unmittelbar dem »geheimen Konferenz-Ministerio« und sonst niemandem unterstehen solle. Damit sollten Manufakturen und Handelsunternehmungen aller Art gefördert und unterstützt werden – eine Ledermanufaktur entstand und erste Überlegungen für eine Porzellanmanufaktur wurden angestellt. Doch waren es erst die Maßnahmen von Eberhard Ludwigs Nachfolger Carl Alexander und dessen Finanzier Joseph Süß Oppenheimer, die an die Umsetzung der vagen Pläne gingen. Carl

Alexander wollte damit die Verluste der Stadtwirtschaft durch die Rückverlegung der Residenz nach Stuttgart kompensieren, allerdings ohne großen Erfolg.

Insgesamt konnte sich in den eineinhalb Jahrzehnten von der Stadtgründung bis zum Tod Eberhard Ludwigs nur wenig städtisches Wirtschaftsleben etablieren, das nicht unmittelbar vom Hof und dem Bauwesen der Residenz abhängig war. Deshalb war der Wegzug des Hofes nach dem Tod des Fürsten auch so eine Katastrophe für die Stadt und ihre Bürger.

Doch wer wohnte eigentlich zwischen 1718 und 1733 in Ludwigsburg? Wir können drei grundverschiedene Einwohnergruppen der Stadt unterscheiden: Erstens die Bürger, zweitens Bauleute und Lakaaien sowie drittens den Adel.

Die Bürger waren diejenigen, die der Herzog mit seinen Anwerbungsversprechen anlocken wollte. Bedingung war, dass sie einen Besitz von 1000 Gulden mitbrachten. Sie mussten also recht vermögend sein, um in den Genuss der fürstlichen Privilegien zu gelangen: freier Baugrund, freies Baumaterial und vor allem 15 Jahre Steuerfreiheit. Die Bürgerbücher, die für Ludwigsburg erhalten sind, geben einen sehr guten Eindruck davon, wer auf diese Weise in die neue Stadt gelockt wurde. Zu den ersten zählte der Metzger Johann Valentin Arnsperger. Er kaufte 1711 für 5500 Gulden das Waldhorn, das erste Gasthaus in Ludwigsburg. Er wurde auch erster Bürgermeister von Ludwigsburg und übergab das Waldhorn 1722 an seinen Schwiegersohn Johannes Herzog. Schon 1715 hatte das Waldhorn Konkurrenz erhalten vom Goldenen Hirschen und vom Löwen, der im gleichen Jahr erbaut wurde, 1720 war die Krone hinzugekommen.

1718 standen bereits 22 Bürgerhäuser in Ludwigsburg, die immer genau nach den von der Baudeputation vorgegebenen Regeln errichtet worden waren – wir kommen auf diesen Punkt noch zurück. Die ersten Bürger waren der Schreiner Bernhard Witter, ein Bäcker Heinrich Pausback, der aus Vaihingen/Enz nach Ludwigsburg kam, der Hofschlosser Johann Michael Lauffer aus Schwenningen, der Sattler Johann Reinhard Schweickert und der Löwenwirt Johann Peter Beutenmüller. Sie alle waren erfolgreiche Handwerker und Geschäftsleute und etablierten sich in Ludwigsburg mit ihren Familien. Daneben gab es aber auch gescheiterte Existenzen wie den Nagelschmied Christoph Hitzler, der sein angefangenes Haus bald wieder verkaufen musste, genauso wie der Krämer Melchior Wizke oder Witschge, dem es ebenfalls nicht gelang, sein Haus zu Ende zu bauen.

Neben den Handwerkern und Händlern aus Württemberg wurden aber auch Bürger von weiter her angelockt. Die Italiener bildeten die größte Einzelgruppe unter ihnen. So erbaute 1715 der italienische Handelsmann und Kaminfeger Johann Antoni Pironi ein Haus, bald darauf ein zweites und ein drittes. Für dieses letzte Haus erhielt er die Konzession, fremde (d. h. italienische) Weine auszuschenken. Ein weiterer italienischer Bauherr ist ein gewisser Guaida. In den 20er Jahren, als der Baumeister Frisoni zusammen mit seinem Schwager Paolo Retti die Bauleitung des Schlosses innehatte, kamen zahlreiche weitere Italiener hinzu. Paolo Retti war dabei als Grundstücksspekulant tätig. 1722 eröffnete Julio Lazaro in der Schloßstraße das erste Kaffeehaus. Ein Hofzinnpresser namens Tamborino erwarb 1725 zusammen mit dem Komödianten Boneille ein Haus in der Eberhardstraße. Und 1730 finden wir den berühmten Namen Brentano unter den Ludwigsburger Hausbesitzern.

Nr.	Name des Gewerbes	Name des Gewerbetreibenden	Geburtsort		Geburtsjahr	Geburtsjahr	Geburtsjahr	Bemerkungen
			Ort	Ort				
7.	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	1710	1710	1710	
8.	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	1710	1710	1710	
9.	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	1710	1710	1710	
10.	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	1710	1710	1710	
11.	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	1710	1710	1710	
12.	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	Leinwand Weber	1710	1710	1710	

*Auszug aus der ältesten Bürgerliste.*

Diese Hausbesitzer und Bürger bildeten sehr bald – zumindest die Familien mit württembergischem Hintergrund – die Ehrbarkeit der Stadt. Sie übernahmen die städtischen Ämter im Gericht und in der Amtsverwaltung und waren schnell untereinander und mit der Ehrbarkeit der Nachbarstädte verschwägert und verwandt.

Die zweite Gruppe der Einwohner war weniger wohlhabend, aber für die junge Stadt doch ganz unverzichtbar. Es waren die einfachen Bauarbeiter und Tagelöhner am Bau, aber auch die Lakaien und kleinen Diener am Hof des Fürsten, die sich in Ludwigsburg in Scharen einfanden und sich dort niederließen, worüber sich die Bürger bald beschwerten. Im Vogtbericht des Jahres 1719 heißt es dazu: »So hatten die Heyducken, Laquaian und dergleichen geringere Hofbediente, als auch die Handwercksgesellen und Tagelöhner, so gar verschiedentlich zwey zusammen sich kleine Hütten, von etlich zwanzig Schuh lang und aller Orten, in und außer der Stadt herum unangefragt gebauet, und die Plätze dazu, wo es ihnen gefallen, weggenommen und dabei Gärten eingezäunt, auch mit Speysung, Logierung und in großer Quantität Wein ausschenken, vollständig Wirtschaft treiben.« So wussten sich die einfachen Leute zu helfen, wenn auch die slumähnliche Siedlung der Vorstellung des Fürsten wohl ganz und gar nicht entsprochen haben wird.

Schließlich kam mit dem Hof auch eine große Gruppe adliger Bewohner in die Stadt, und diese hielten sich nicht nur am Hof auf, sondern erwarben auch Hausbesitz in der Stadt oder bauten sich eigene, repräsentative Häuser wie das Palais von Sternenfels oder den sogenannten Grafenbau. Insbesondere die von den württembergischen Ämtern auf Befehl des Herzogs in Ludwigsburg errichteten Amtshäuser gerieten oft schon in unfertigem Zustand in den Besitz des Adels, da die Ämter weder Mittel noch Interesse an deren Fertigstellung und Erhalt hatten.

Für die entstehende Stadt waren diese Adeligen einerseits ein Wirtschaftsfaktor, denn auch deren umfangreichen Haushalte mussten versorgt und beliefert werden. Andererseits aber waren sie auch eine Belastung, denn natürlich war der Adel in vielfacher Hinsicht privilegiert, von allen Lasten und Steuern befreit – nicht nur wie die Bürger auf 15 Jahre, sondern dauerhaft. Das betraf sowohl die an den Herzog bzw. das Land zu zahlenden Abgaben als auch die Abgaben, die die Stadt für sich erheben durfte, um das Gemeinwesen zu finanzieren, z. B. Zölle auf die Einfuhr von Wein, das sogenannte Weineinlassgeld, von dem der Adel entbunden war. Erst 1732 verfügte der Herzog, dass jeder adlige Haushalt in der Stadt einen jährlichen Betrag von 2 Gulden »zur Bestreitung gemeiner Statt Ausgaben« zu zahlen habe. Es waren immerhin 140 Häuser, die sich im Besitz des Adels befanden und die bis dahin absolut nichts zu den Gemeinschaftskosten beigetragen hatten – gegenüber 160 Häusern, die in diesem Jahr im Besitz von Bürgern waren.

Als Herzog Eberhard Ludwig 1733 starb, hatte die Stadt insgesamt 5668 Einwohner. Das war für württembergische Verhältnisse eine große Stadt – zum Vergleich: Stuttgart hatte in dieser Zeit etwa 11 000 Einwohner (1707 waren es noch 17 000 gewesen, doch hatte die Stadt schwer unter dem Wegzug des Hofes gelitten). Doch bereits 1734, als der Hof aus Ludwigsburg wieder abgezogen war, waren es nicht einmal mehr halb so viel, nämlich 2343 Einwohner.



*Blick von der Terrasse des Schlosses Favorite auf das Residenzschloss und die Stadt.  
Kolorierte Radierung, um 1820.*

Werfen wir noch einen Blick auf die bauliche Entwicklung der Stadt. Die Idealvorstellung des Fürsten wäre eine symmetrisch auf die Schlossanlage hin orientierte Stadt gewesen, die wie Versailles ihren Mittelpunkt im Zentrum der fürstlichen Macht hatte. Dieses Ideal war freilich aus zwei Gründen nicht zu realisieren. Zum einen bot das Gelände dafür denkbar ungünstige Bedingungen, war doch im Osten des Schlosses das Land so abschüssig, dass hier an eine geordnete Bebauung im großen Stil nicht zu denken war. Zudem hatten die frühen, von Netze ausgeführten Bauten auch im Westen eine konsequente Symmetrie verhindert, lag doch der mächtige Bau des Marstalls nicht im rechten Winkel zum Schloss und dessen Achsen.

Außerdem war die Schlossstraße viel zu breit angelegt, um eine harmonische Verbindung zwischen Schloss und Stadt entstehen zu lassen. Frisoni versuchte aus diesen schwierigen Vorgaben einen halbwegs den Idealen einer Barockstadt entsprechenden Stadtgrundriss zu schaffen. Mit den beiden Plätzen Marktplatz und Holzmarkt hatte er der Stadt einen Mittelpunkt geschaffen. Die beiden West-Ost-Achsen Wilhelmstraße und Kaffeeberg richteten die Stadt auf das Schloss aus. Um Marktplatz und Holzmarkt wurden die Bürgerhäuser gebaut und am Marktplatz die beiden Kirchen: die evangelisch-lutherische Stadtkirche, die 1726 eingeweiht und anschließend bis 1729 noch baulich ergänzt wurde, und die reformierte Kirche, die aber erst 1738 bzw. nach 1780 vollendet werden konnte.

Auch den Katholiken war mit den ersten Ansiedlungsreskripten freie, öffentliche Religionsausübung zugesagt worden. Doch musste der Herzog an dieser Stelle von seiner ursprünglich toleranten Haltung abweichen, die natürlich



*Der Marktplatz mit beiden Kirchen.*



einen größeren Zuzug in die Stadt und vor allem den für die Bauarbeiten unverzichtbaren Zuzug von Italienern erreichen sollte. Wohl auf Drängen der Stände, die an dieser einen Stelle ihren Einfluss durchsetzen konnten, wurden die Rechte der Katholiken immer stärker eingeschränkt. Zunächst mussten sie ihre Kirche, die sie im Pomeranzengarten des Schlosses errichtet hatten, aufgeben. Nur noch in Privathäusern durften sie ihre Messe feiern. Frisoni baute daraufhin 1724 in seinem Garten ein Lusthaus, das als katholische Kirche genutzt wurde.

Für die Bürgerhäuser, die im Stadtkern entstanden, wurden von der Baudeputation immer genauere Vorschriften erlassen, die eine Einheitlichkeit im Stadtbild erreichen sollten. Frisoni entwarf einen Wohnhaustyp, der quasi zum Musterhaus für die Neubauten der 1720er Jahre als eine Art Reihenhause bzw. Doppelhaus werden sollte: Charakteristisch für diese Häuser sind die Freitreppe, das Zwerchhaus (d. h. ein ein- oder mehrgeschossiger Aufbau eines geneigten Daches), die rückwärtige Altane (d. h. eine offene, auf Stützen oder Mauern ruhende Plattform am Obergeschoss eines Gebäudes) sowie der hohe Kellersockel.

Bis zum Tod des Herzogs waren rund 300 Häuser in Ludwigsburg errichtet. Es gab Kirchen, einen Friedhof und zwei Schulen (eine Volksschule und eine Lateinschule), Gaststätten, eine Brauerei, Versorgungsbetriebe wie Metzger und Bäcker und eine Lederwarenmanufaktur. Es gab zwei Apotheken, einen Arzt und eine Hebamme. Das gesamte Handwerk, insbesondere das Bauhandwerk, war auf den Hof hin orientiert. Die Stadt hatte noch keine Stadtmauer, erst recht keine Bastionen, wie sie auf dem Plan Frisonis vorgesehen waren. Es entstand nur ein Graben mit Palisadenzaun. Und vor allem hatte die Stadt noch kein Rathaus. Das ist, meine ich, symptomatisch für die ganz auf den Hof hin orientierte Stadtsiedlung, bei der Bürgerwille und bürgerliche Traditionen noch keine Rolle spielten, ganz so, wie es sich der Fürst wohl gewünscht hatte.

Mitten in der Stadt stand der Marktbrunnen, für den Carlo Ferretti ein Standbild Eberhard Ludwigs geschaffen hatte. Dem Fürsten jedoch hatte die Figur nicht gefallen, deshalb war sie wieder abgenommen worden. Dass sie heute wieder auf dem Brunnen steht, ist sicher ein passender Ausdruck für die Bedeutung, die dieser Fürst für die Entstehung der Stadt Ludwigsburg hatte.

Schauen wir zum Schluss noch kurz auf andere Städte, die zur gleichen Zeit wie Ludwigsburg entstanden sind. Schon mehrfach habe ich auf das Vorbild Versailles hingewiesen, das ganz zweifellos Anregung und Vorbild für all die weiteren fürstlichen Stadt- und Schlossensembles des späten 17. und beginnenden 18. Jahrhundert gewesen ist. Eberhard Ludwig hat Versailles persönlich besucht und sich von seiner Pracht aus eigener Anschauung überzeugen können. Für ihn unmittelbar vorbildhaft und seinen Ehrgeiz ansprechend dürften allerdings zwei Projekte in der badischen Nachbarschaft gewesen sein: 1699 hatte Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden Schloss und Stadt Rastatt erbauen lassen und 1705 seine Residenz dorthin verlegt. Mehr noch als der katholische Markgraf von Baden-Baden dürfte aber sehr wahrscheinlich der evangelische Markgraf Karl III. Wilhelm von Baden-Durlach, der 1697 eine Tochter des württembergischen Herzogs Wilhelm Ludwig geheiratet hatte und somit der Schwa-

# LUDWIGSBURG,

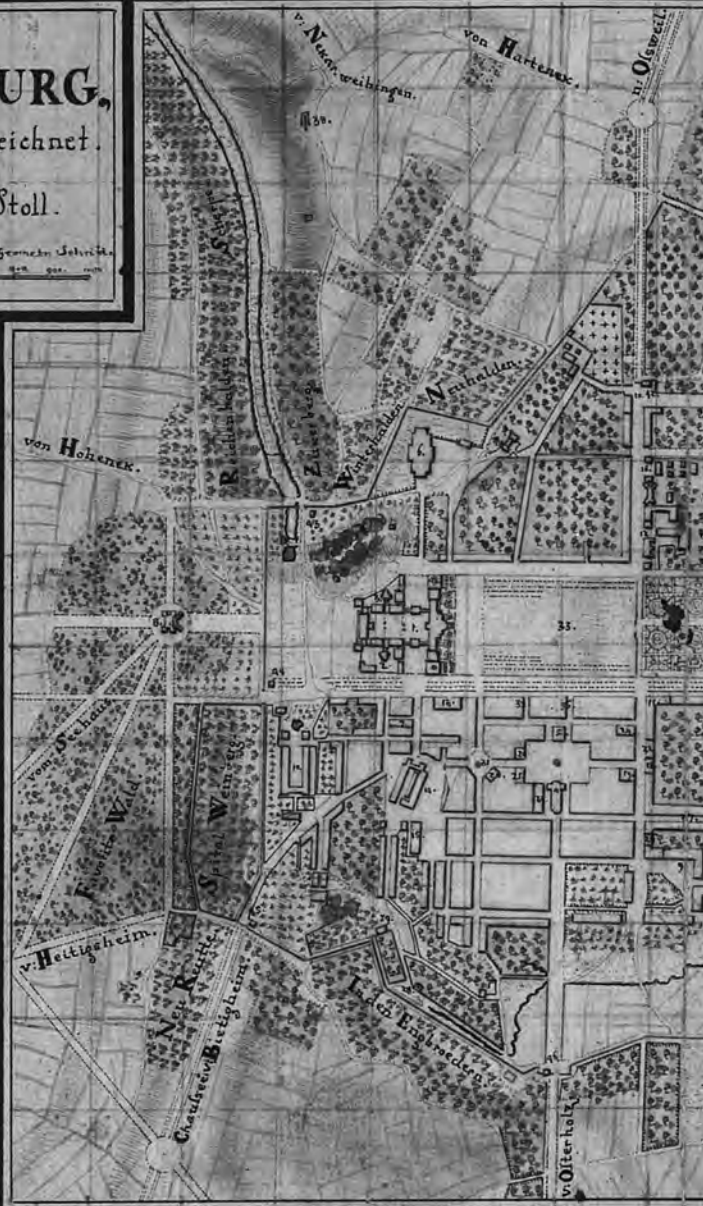
aufgenommen und verzeichnet.

durch  
Johann Philipp Ernst Stoll.  
im Jahr 1781.

gemacht Johann Stoll

## Renvoy.

1. Schloß.
2. Evangelisch
3. Katholisch Schloß. } Kirch.
4. Evangelische Stadt
5. Carnilons Kirche
6. Opernhaus.
7. Gräf. Hohenheimisch Haus.
8. Favorit Schloß.
9. Arsenal.
10. Casernen.
11. Militairisch Wayßenhaus.
12. Zucht u: Arbeitshaus.
13. Grafen Bau.
14. Marktall.
15. Reithaus.
16. Porcellain
17. Stahl Fabrique.
18. Rathhaus.
19. Schuhhaus.



Stadtplan von Ludwigsburg, 1781.



20. Apoteken.
21. Oberamtey.
22. Specialat----
23. Diaconat Häuser.
24. Stifts ----
25. Bau Werwaltung.
26. Post.
27. Orenge Häuser.
28. Pulverthurm,
29. Schießhaus,
30. Holz ----
31. Vieh Marckt.
32. Exercier Platz.
33. Schloß Garten.
34. Herrschaft Garten.
35. Hirsch ----
36. Bären ----
37. See Galle.
38. Justiz.
39. Stuttgarder..
40. Salon --
41. Aldinger..
42. Schorndorfer..
43. Marbacher..
44. Planie..
45. Alperger..
46. Olterholz..
47. Leonberger..
48. Solitude Thor.

ger Eberhard Ludwigs war, den Ehrgeiz des Herzogs angestachelt haben. Unter ihm entstand die perfekte Barockstadt Karlsruhe, wohin Karl Wilhelm aus seiner mittelalterlichen Residenz Durlach 1715 übersiedelte.

Die Fächerstadt Karlsruhe kam dem großen Vorbild Versailles wohl am nächsten, konnte hier doch das Bauprogramm für Stadt und Schloss perfekt aufeinander abgestimmt werden. Auch Mannheim, das 1720 zur Residenz der Pfalzgrafen bei Rhein wurde, die ihr mittelalterliches Schloss Heidelberg aufgegeben hatten, erfüllte deutlicher als Ludwigsburg die Idealvorstellung der barocken Residenzstadt. Es ließen sich noch viele weitere Beispiele aufführen, etwa die Residenz der Bischöfe von Speyer in Bruchsal, wo Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn eine prachtvolle barocke Schlossanlage erbauen ließ.

Schließen möchte ich aber mit einem anderen Bau, der für Ludwigsburg erheblich bedeutsamer geworden ist. Wie bereits berichtet, übersiedelte der Nachfolger Eberhard Ludwigs, Herzog Carl Alexander aus der Nebenlinie Württemberg-Winnental, mit dem gesamten Hof und seiner Verwaltung zurück nach Stuttgart. Dort stand das Alte Schloss, die aus der mittelalterlichen Burg hervorgegangene alte Residenz der Württemberger Grafen und Herzöge. Dass der neu an die Regierung gekommene Fürst, der 1712 zum katholischen Glauben konvertiert war und dessen Konfession somit vom Land und seinen Bewohnern abwich, diese jahrhundertealte, traditionelle Bastion der Württemberger bezog, verwundert nicht, konnte doch so ein Teil der steingewordenen Legitimation des Fürstenhauses auf ihn übergehen. Sein Sohn hingegen, Carl Eugen, meinte diese Rücksichtnahme auf das alte Herkommen nicht mehr nötig zu haben. Er ging zurück nach Ludwigsburg. Stuttgart aber versuchte, den Fürsten zur Rückkehr zu bewegen, und so entstanden die Pläne für den Bau eines neuen Schlosses in oder besser am Rande der alten Residenzstadt. Nach Plänen Leopoldo Rettis, des Neffen Frisonis, der das Ludwigsburger Schloss gebaut hatte, entstanden schließlich zwischen 1746 und 1763 die ersten Bauten des Neuen Schlosses, doch mussten die weiteren Arbeiten aus finanziellen Gründen eingestellt werden, so dass Carl Eugen zeitweise nach Ludwigsburg zurückkehrte.

Wir haben gesehen, wie der Gestaltungswille eines einzelnen absolutistischen Herrschers eine ganze Stadt entstehen lassen konnte. Herzog Eberhard Ludwig war damit nicht allein im Deutschen Reich und in Europa. Was im Zeitalter des Absolutismus geschaffen wurde, erfüllt uns heute mit Erstaunen und Bewunderung, aber zugleich auch mit Abscheu. Welche Verschwendung! Welche Maßlosigkeit in der Verherrlichung eines Menschen, der sich als von Gott legitimer Herrscher sieht und dabei für die Sorgen und Nöte seiner Untertanen so gar keinen Blick hat. Uns wundert eher, dass es noch fast hundert Jahre dauern sollte, bis sich die Völker Europas in der Französischen Revolution und ihren Folgen erhoben.

Und doch: Was wäre Ludwigsburg, was wäre Stuttgart oder Württemberg ohne die bis heute faszinierenden Bauwerke des 18. Jahrhunderts? Was wäre Deutschland ohne die großen und kleinen Residenzen, die fast alle im Barock erst zu dem gemacht wurden, was sie heute noch so berückend und faszinierend schön und prächtig macht! Denken wir an Dresden, an Sanssouci, an Nymphen-

burg usw. Und es sind ja nicht nur die Bauten, die hier an den europäischen Höfen entstanden sind. Denken wir an die wundervolle Musik des Barock, das Schauspiel, die Literatur, die Malerei! Und so ist es doch auch wieder die Kunst, die uns fasziniert und die einen großen Teil des kulturellen Erbes unseres Landes ausmacht. Deshalb: Versöhnen wir uns mit dem Gründer dieser Stadt und erfreuen wir uns an der Schönheit, die auf seinen Befehl hin entstanden ist und an dem Gemeinwesen, das sich aus den ungewöhnlichen Anfängen des Jahres 1718 bis heute entwickelt hat!

### Literatur

- Christian Belschner: Amtliche Aktenstücke zur Geschichte der Gründung Ludwigsburgs, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 2 (1901) S. 56–91.
- Wolf Deiseroth u.a.: Stadt Ludwigsburg (Denkmaltopographie Baden-Württemberg, Bd. I.8.1), Stuttgart 2004.
- Heinrich Gaese: Zur Gründung der Stadt Ludwigsburg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 20 (1968) S. 7–31.
- Andrea Hahn: Ludwigsburg. Stationen einer Stadt, Ludwigsburg 2004.
- Erich Keyser: Württembergisches Städtebuch, Stuttgart 1962.
- Paul Sauer: Musen, Machtspiel und Mätressen. Eberhard Ludwig – württembergischer Herzog und Gründer Ludwigsburgs, Tübingen 2008.
- Albert Sting: Geschichte der Stadt Ludwigsburg. Bd. 1: Von der Vorgeschichte bis zum Jahr 1816, Ludwigsburg 2000.
- Michael Wenger: Ludwigsburg. Die Gesamtanlage, München/Berlin 2004.